reformierte kirche horgen

Lichtblick

für Samstag, 18. April 2020

Nein, das Coronavirus ist theologisch gesprochen weder Strafe Gottes noch der Beginn eines apokalyptisch vorgestellten Weltuntergangs. Der Mensch darf es auch nicht einfach als gottgewollt tatenlos und demütig seufzend hinnehmen und sich in sein Schicksal fügen. Auch jeglichen Verschwörungstheorien, die jetzt wieder Hochkonjunktur haben und versuchen den oder die Schuldigen ausfindig zu machen, ist entschieden zu widersprechen.

In Krisenzeiten wünschen sich Menschen einfache und klare Antworten, da das Aushalten von Uneindeutigkeiten zutiefst beunruhigt. Es bringt Durcheinander. Ist es das Ende oder der Anfang vom Ende? Oder kommt gar nach dem Ende nicht doch ein neuer Anfang?

Für Maria von Magdala und die Jünger war es jedenfalls das Ende: Das war doch eindeutig, der Leichnam wurde im Grab versorgt. Diesen hatten sie wenigstens noch – den toten Jesus. Das blieb ihnen noch. Dachten sie zumindest. Jedenfalls erzählt der Evangelist Johannes in Joh 20, 11-18, dass das Grab offen war und Jesus nicht mehr im Grab war. Maria wollte zumindest dem Toten nahe sein. Nur das, nicht mehr. Da spricht sie der Gärtner an: «Frau, was weinst du? Wen suchst du?»

Ja, wen sucht sie, wen suche ich in diesen Tagen?

Maria ist nicht einmal in der Lage auf diese Frage eine Antwort zu geben. So sehr ist sie mit sich und der Trauer um den Verlust beschäftigt, dass sie nicht mehr offen und zugänglich ist. Vielleicht sind es auch diese kreisenden Fragen, wie das alles mit Gott zusammenhängt und ob überhaupt. Und ob es denn jetzt echt das Ende ist und was danach kommt und wie es weitergehen wird. So wie bisher kann es wohl nicht weitergehen. Oder doch? Einfach so tun, als könnte man so weitermachen und -leben wir bisher? Wohl kaum!

«Jesus (in Gestalt des Gärtners) sagt zu ihr: Maria! Da wendet sie sich um und sagt auf Hebräisch zu ihm: Rabbuni! Das heisst ‹Meister›.»

Es ist der Auferstandene der Maria aus ihrer selbstbezogenen Trauer und Fragerei herausruft. Er spricht sie einfach nur mit ihrem Namen an. Nicht mehr und nicht weniger. Das reicht, um alles zu ändern und aus dem vermeintlichen Ende einen neuen Anfang zu machen.

Wen suche ich? Wen vermisse ich? Wem möchte ich nahe sein? Was spüre ich, wenn ich höre, dass Jesus auch mich mit meinem Namen so anspricht?

Ist es dann immer noch das Ende oder beflügelt es mich nicht gerade dazu, mir und anderen Mut und Hoffnung zuzusprechen? Es ist ja nicht das Ende, sondern ein neuer Anfang, immer wieder!

Ihr Pfarrer Torsten Stelter